

Nutzen und Vergnügen.

Freitag, den 26. October 1821.

Historisches Tagebuch für Krain.

27. October: R. Ottokar von Böhmen nimmt nach Ulrichs, Herzogs von Kärnthen, Tode; Besitz von dessen Verlassenschaft (1269). — 28. Die Ursulinerinnen bitten, in Laibach aufgenommen zu werden (1701). — 29. Freudenfest zu Laibach wegen der Eroberung Landau's durch R. Joseph I. (1702). — 30. Ryswicker Friede (1697). — 31. Schlacht bey Caldiero (1805).
1. November: Stiftung der Carthause (nun Staatsherrschaft) Freudenthal bey Oberlaibach, durch Herzog Ulrich von Kärnthen (1260). — 2. u. 3. Anfang der Gegenreformation zu Laibach durch den damaligen Bischof Thomas Chron, welcher sich processionaliter in die Elisabethen-Spital-Kirche begab, die lutherischen Bücher zerriß, und wieder die erste h. Messe darin las (1598).

Ueber das heutige städtische Dienstbothenwesen.

(Aus den schlesischen Provinzialblättern).

Unter diejenigen Beschäftigungen, womit Vornehme und Beringe manche ihrer müßigen Stunden ausfüllen, womic sie weit seltener die Zeit gehörig zu benutzen, desto öfter aber bloß sich angenehm zu ergehen suchen, gehört vorzüglich das Lesen. In früheren Zeiten gab es wenig deutsche Bücher, welche zum Vergnügen hätten gelesen werden können, denn die deutsche Sprache selbst war noch so wenig ausgebildet, noch so holpricht, so steif und ein solcher Mischmasch von einheimischen und fremden Wörtern, daß sie sich zur Sprache des feinern Geschmacks und der angenehmen Unterhaltung nicht eignete. Der Gelehrte las, dachte und schrieb lateinisch, der vornehme Weltmann schöpfte seine Lectüre aus französischen Werken, und die mittlere und niedere Classe war auf die Bibel, das Gesangbuch, einige Predigtbücher, und dann noch immer auf die Insel Felsenburg und den alten Robinson-Crusoe beschränkt. — Bücher, wovon für die Sittlichkeit keine Gefahr zu befürchten war, wodurch vielmehr manche gute Lehre und treue Ermahnung der Ältern und Lehrer im Gedächtniß aufgefrischt und befestiget wurde. Wie hat sich dieses alles

geändert! Wer vermag es wohl, die Summen von Romanen nachhaft zu machen, welche seit Siegwartz und Carl von Burgheim sind zu Tage gefördert worden? Ist nicht in jedem Meszkatalog die Zahl der Romane jener aller Werke weit überwiegend? Zum deutlichen Beweise, wie begierig sie gesucht, wie heißhungerig sie gelesen werden? Wo ist wohl eine Stadt, in welcher nicht nach Maßgabe der Einwohner Leih-Bibliothekten errichtet wären, in deren vielen, neben manchem ernsthaften und nützlichen Buche, der ärgste Auskehricht aus diesem Fache der Literatur gefunden wird? Hieher eilen nun auch Kammerjungfern, Köchinnen, Stubenmädchen, Bediente, Handwerkssbursche, und wählen für ihre Lectüre das aus, was sie durch den Titel am meisten anzieht, oder was eines dem andern als höchst belustigend empsiehlt. Aus diesen Büchern launt der Dienstbothe, wenn er sonst noch einigermaßen schamhaft und ehrlich war, die Sünden der Ausschweifung von ihrer reizenden Seite kennen; hier wird ihm Betrug und Hinterlist, Schwärmen und Schwelgen, mit Witz und Laune in lächerlichen Scenen keineswegs als verwerflich, sondern so unschuldig, so anziehend und einladend dargestellt, daß ihm dieß alles gar nicht mehr als Laster erscheint, vielmehr die Lust in ihm erwachen muß,

sobald sich nur Gelegenheit dazu findet, etwas Ähnliches zu versuchen. Durch diese Bücher wird also nicht nur die Zeit getödtet, welches schon ein sehr wichtiger Verlust wäre; es wird auch dadurch, daß die Romanenwelt von der wirklichen Welt verschieden ist, nicht bloß Unzufriedenheit mit dieser erzeugt, und ein Verlangen nach Verhältnissen genährt, wie sie nur in dem Kopfe des Dichters, aber sonst hienieden nicht eintreten können — welches als ein zweyter großer Schaden gewiß nicht übersehen werden darf; sondern durch dergleichen Bücher wird sehr oft die Einbildungskraft vergiftet, das Herz verdorben, der Verstand verhöret, der Wille vom Guten abgezogen, und statt der religiösen und sittlichen Grundsätze, welche den Menschen beherrschen sollten, bemächtigt sich seiner Verachtung alles Schönen und Heiligen und Liebe zur Sünde und Lafter. Daß aber dergleichen vielseitig verderbliche Bücher von Tausenden begierig verschlungen werden, wer wollte dieß läugnen? und es läßt sich wahrlich nicht berechnen, wie viel auch diese Lectüre zur heutigen Verdorbenheit unsrer Diensthöhen beygetragen hat. Sie ist auch gewiß von schlauen Wollüstlingen schon öfters dazu benutzt worden, in das Herz des Mädchens, welches treu seinen frühern Vorsätzen, den Lockungen der Schmeicheley lange widerstand, das Gift des Leichtsinns und der Hypokrisie einzutropfeln und es allmählich recht methodisch zu verführen.

Ein anderer Gegenstand, der hier unsere Aufmerksamkeit verdient, ist ohne Zweifel das Theater. Die größten Freunde desselben haben es schon öfters als eine Schule der Tugend betrachtet, und bestochen durch manche große und edle Charaktere, welche dort handelnd dargestellt werden, durch manche treffliche Scenen, worin Unschuld und Seelenadel entzücken, durch manche Nührungen, welche das Herz mächtig ergreifen, durch manche eindringliche Erweckungen zum Guten, deren sie sich da bewußt wurden, den Werth und den Einfluß desselben fast über den Werth und den Einfluß der Kirchen zu erheben gesucht. Ein solches Urtheil beruht aber doch wohl nur auf Täuschung. Es gibt freylich Theaterstücke, welche mit reiner Phantasie gedichtet, mit zartem, tugendhaften Sinn durchgeführt, und ganz dazu geeignet sind, der schönen Sitte zu der würdigen Anerkennung zu verhelfen, die ihr gebührt. Aber kommen wohl diese wenigen preiswürdigen Thea-

terstücke gegen die zahllose Menge derer in Anschlag, welche nur lediglich auf die Belustigung des großen Hofens berechnet sind? Und womit glaubt man ihn wohl besser belustigen zu können, als indem man ihm die gemeinsten Scenen des menschlichen Lebens recht gemein darstellt? Die Liebe ist das Hauptthema, welches fast allen Theaterstücken zum Grunde liegt, und welche Liebe? Da werden Vater und Mutter durch die listigen Hänke der Tochter oder des Sohnes hintergangen; da spielen die Diensthöhen die Rolle der Vertrauten und helfen die Ältern betrügen; da wird der ernste Sinn des Vaters, die fromme Sitte der Mutter lächerlich gemacht; ein Schuft von Kammerdiener, ein verschmitztes Dienstmädchen heheln sie durch, vereiteln hinter ihrem Rücken die besten Absichten und triumphiren ganz nach den Wünschen der Kinder. Da wird Ungehorsam zur Seelenstärke, heimliche Entweichung aus dem ästerlichen Hause zu einem Nothschritt, den die Liebe thut, Festigkeit des erfahrenen Mannes zur rauhen Härte, vernünftiger Rath zur griesgramigen Banne, die gerechte Strafe des Verbrechens, ja wohl gar das Verbrechen selbst, zur Wirkung eines unbezwinglichen Schicksals ungestempelt, und alle moralischen Begriffe werden verwirrt, weil der Dichter nur eine flüchtige Nührung à tout prix, oder das schallende Gelächter des vollen Hauses bezweckt hat.

Aber — so wird man mir vielleicht hier entgegen — geht es nicht wirklich in der Welt so zu? Kann das Theater wohl etwas besseres thun, als den Lauf der Welt gerade so, wie er ist, wirklich darzustellen? und nützt es nicht dadurch am meisten, daß es Menschenkenntniß und Welt Erfahrung befördert?

Zuförderst möchte ich wohl hierauf antworten; das es, Gott sey Dank, in der Welt nur sehr selten so hergeht, wie es uns in unzähligen Theaterstücken abgeschildert wird. Wenn auch der Theaterdichter, so wie der Romandichter, mit seinen Schilderungen sich immer innerhalb der Möglichkeit halten muß, um nicht ein Werk hervor zu bringen, welches als zu phantastisch so gleich verworfen werden würde, so folgt daraus doch keinesweges, daß sich das, was er uns vorführt, auch wirklich irgendwo gerade so zugetragen haben müßte. Er kann entweder aus dem Reiche der Möglichkeiten eine ganz ungewöhnliche Situation erdacht, oder er kann einen einzelnen Fall, der ihm und vielleicht nur

Im bekannt geworden ist, und der vielleicht in hundert Jahren von Jahren nicht wieder so vorkommt, zu seinem Sujet gemacht, ja er kann sogar über das Reich des Möglichen und Wirklichen hinaus geschweift haben, wenn er nur den Volksglauben der Zeit, in welche er sein Stück versetzt, oder welcher noch hier und da angetroffen wird, auf seiner Seite hat.

Doch gesetzt, daß es wirklich recht oft in der Welt so zuginge, wie es uns Tausende von Theaterstücken abbilden, sind sie bestrebt zu billigen? Wer hängt nicht gern über verwerfliche Scenen einen verhüllenden Schleier? Wer führt wohl gern Kinder in die Familien ein, wo sie wenig Gutes, aber desto mehr Böses lernen können? Wer zieht wohl gern Betrügereyen Schandthaten, Niederträchtigkeiten ans Tageslicht? Ist es nicht rathamer, es den Schicksalen jedes Einzelnen zu überlassen, ob er die widrigsten Erfahrungen sammeln und die Menschen von ihren schlechtesten Seiten kennen lernen soll oder nicht? als daß man ihn recht absichtlich mit allen Nichtswürdigkeiten vertraut macht, sie vor seinen Augen verüben läßt, und den schönen Glauben an menschliche Tugend gestiffentlich untergräbt? Und gesetzt, daß sich dieß noch einigermaßen rechtfertigen ließe, und daß es sein Gutes hätte, wenn die Nichtswürdigkeiten, wie sie im menschlichen Leben vorkommen, auf dem Theater ohne Scheu dargestellt würden. — ist es wohl zu billigen, daß sie dort, wie es häufig geschieht, von einer verführerischen, einladenden Seite dargestellt, und mit genug auf Kosten der Tugend belacht werden?

Diejenigen, welche das Theater mit der Kirche vergleichen und ihm wohl gar vor dieser den Vorzug einräumen wollen, kennen entweder das Theater in seiner heutigen Beschaffenheit nicht, oder sie sprechen unüberlegt etwas Auffallendes nach, was Aufsehen machen, oder vielleicht auch andrerzum Widerspruch reizen soll, oder sie wollen vielleicht ihre Vorliebe für diese Art der Vergnügungen vor sich selbst und vor Andern einigermaßen beschönigen. Nach dem, was ich hier gesagt habe, kann ich das Theater unbedingt kaum als ein unschädliches Vergnügen gelten lassen.

Meine Meinung ist keinesweges, den Besuch des Theaters ganz zu verdammen, denn es gibt wirklich Theaterstücke, die auch der denkendste und ernsthafteste Mann mit Interesse sehen kann, welche durch treue Schilderung des veredelten Lebens wahrhaft erbauen,

und durch schöne Züge der männlichen Charaktergröße und der ehrwürdigsten Weislichkeit rühren und erheben. Aber viele solcher Stücke gibt es nicht, und was gewöhnlich zum Vergnügen aufgetischt wird, ist entweder so fade und abgeschmackt erdacht, oder so frivol und auch wohl gemein ausgeführt und so lebendig darauf berechnet, daß es den herrschenden Lüste und Neigungen der rohern Menschzahl unter Vornehmern und Geringern schmeicheln soll, daß dieses Vergnügen unmöglich ohne Nachtheil für das feinere Gefühl und für die bessern Sitten unbedenklich genossen werden kann.

Und doch gehört auch das Theater unter die Ergötzlichkeiten der Diensthofen, und gerade diejenigen Lust- und Spectakelstücke werden von ihnen geliebt, wo Verstand und Herz die wenigste gesunde Nahrung finden kann, wo hingegen Kniffe und Ränke und Narrenspotten aller Art die Scenen hauptsächlich füllen. Aus dieser Schule kommen sie natürlich noch besser unterrichtet, um Intriguen mit Erfolg durchzuführen, um den Roman mit ihren Liebhabern künstlicher zu spielen, um verschmiegter ihre Herrschaften zu hintergehen, so wie sie auch weniger Anstand nehmen werden, der Wollust sich in die Arme zu werfen, da das Beispiel der Theaterheldinnen ihnen dieß gar oft als verzeihliche Schwäche, ja wohl gar als weiblichen Heroismus, womit Edelmut und Tugend sich immer noch vereinigen lässe, abgebildet hat. Ja wahrlich, das Theater bedarf einer bedeutenden Reform, oder wenigstens einer stitlich strengern Censur, wenn nicht das Vergnügen, was dort gesucht und genossen wird, durch die auf demselben, wenn auch nicht geradehin gepredigte, doch wenigstens verschönernde und entschuldigende Unsitlichkeit vielfach gefährlich werden soll.

Unter denselben Gegenständen, welche hier als verderblich einwirkend erwogen werden müssen, darf auch der Tanz keinesweges übergangen werden. Er macht in unsern Tagen die Hauptbelustigung der dienenden Classe aus. Der Tanz an und für sich betrachtet, als ein durch den Tact der Musik geregelter Ausbruch der Fröhlichkeit, der durch die Kunst und die Formen der Schönheit an Interesse gewinnt, ist nicht zu verwerfen. Er ist ein so menschliches Vergnügen, daß es kein noch so rohes Volk gibt, welches sich nicht an demselben ergehen sollte. Daß gebildete Nationen ihm ihre Aufmerksamkeit geschenkt, Gesetze für denselben erkannt, ihn mit ihren Erfindungen bereichert haben, dieß liegt

in der Natur der Sache, und kann nur durch den un-
mäßigen Genuß Veranlassung zum Tadel geben. In
frühern Zeiten — deren sich der Verfasser dieses Auffa-
ßes noch selbst erinnert — trug auch der Tanz den Cha-
rakter der Denkungsart an sich. Eine Religiosität, die
noch einen schwachen Anstrich von Pietistery hatte,
eine Stille und Einfachheit des häuslichen Lebens, wie
sie vom Vater auf den Sohn sich fortgeerbt hatte, eine
Ordnung und Abgemessenheit in der ganzen Lebensart,
deren treue Bewahrung für die erste Forderung der
Sittlichkeit gehalten wurde — vertrat sich weder mit
dem öftern Genuß der Tanzbelustigung, noch mit einem
Tanz selbst, welcher das Blut in eine zu heftige Wal-
lung versetzte. Von Bällen war entweder gar nicht,
oder doch nur bey ungewöhnlichen Veranlassungen,
sowohl äußerst selten die Rede. Nur bey Hochzeiten
wurde auch dieses Vergnügen aufgesucht, und da es
der jungen Leute, die es eigentlich — so weit es da-
malis als Kunst ausgebildet war — gelernt hatten,
nur wenige gab, da von den meisten, wenn ich so sagen
darf, naturalisirt wurde, so mußte er immer unter der
Aufsicht der Ältern in den Schranken einer sehr mäßi-
gen Bewegung bleiben.

Die freyere Denkungsart im Betreff der Religion
und Sittlichkeit, welche aus Frankreich und England
auch zu uns herüber kam, machte uns fähig, allmählich
auch andere Grundsätze hinsichtlich der Erziehung anzu-
nehmen, und wir überzeugten uns, daß auch der Kör-
per geübt und die Anlagen desselben zu Fertigkeiten
desselben ausgebildet werden mußten. Von jetzt an wur-
de der Tanz in die Reihe aller Wissenschaften und
Künste mit aufgenommen, in denen die Jugend unter-
richtet werden sollte, und was bisher mehr der Natur
überlassen ward, wurde nunmehr methodisch betrieben.

Dagegen wäre nun, nach meiner Ansicht, nichts zu
erinnern; aber daß der rechte Gebrauch bald zum Miß-
brauch überging, und daß man den Mißbrauch als sol-
chen nicht erkennen, und nicht wieder auf den rechten
Gebrauch allmählich zurück führen will, das verdient
ohne Zweifel gemißbilliget zu werden. Daß der Jugend,
sobald ihr zu tanzen nicht nur erlaubt, sondern sogar
zur Pflicht gemacht wurde, die einfachen ruhigen Tän-
ze, die auch ihre Ältern ohne die Ehrbarkeit zu ver-
setzen, mitmachen konnten, nicht lange gefallen würden,
dies war voraus zu sehen, und Tanzmeister und Com-
ponisten vereinigten sich, um solche Abwechselungen zu
erfinden, wie sie dem frohen und springlustigen Alter
angemessen wäre. Bald wurden jene Tänze ganz der
Vergessenheit überliefert, und diejenigen traten an ihre
Stelle, welche frohlich die Gefahr für Gesundheit und
Sittlichkeit nicht übersehen ließen. Doch die zärtlichen
Ältern wollen die Kinder nicht gern in ihrem vorzüg-

lichsten Vergnügen stören, sie können auch nicht immer
gegen den Strom schwimmen; sie fühlen sich selbst ge-
schmeichelt, wenn ihre Tochter oder ihr Sohn wegen
der Grazie ihrer Bewegungen Beyfall finden, und von
den Mitänzern und Mitänzerinnen Lustigungen ein-
ernten; und so wurde es denn allmählich eine Sache
der Nothwendigkeit, daß nicht nur jede Feyerlichkeit
durch einen Ball ausgezeichnet wurde, sondern daß auch
unter den Winterbelustigungen die Bälle den ersten
Rang einnahmen, und auch im Sommer ohne Tanz
kein Fest begangen werden kann.

Die Diensthofen, in Hinsicht ihrer jugendlichen
Neigungen und Begierden den Töchtern und Söhnen
ihrer Herrschaften nicht unähnlich und geneigt, in ihren
Sitten sich nach dem Beispiele zu richten, welches ih-
nen von den Personen höhern Standes gegeben wird,
singen auch bald an, im Tanze ihr höchstes Vergnügen
zu suchen, und man leistete ihnen da so vielen Vorschub,
daß man sogar eigene Tanzsäle bloß für sie bestimmte,
wo sie wenigstens alle 14 Tage entweder mit oder auch
ohne Erlaubniß ihrer Herrschaften sich dieser Lustbarkeit
ganz hingeben. Daß bey ihnen diese Lustbarkeit mit mehr
Kohheit genossen und schädlicher in ihren Folgen wird,
ist sehr einleuchtend. Das Besuchen des Balls erfordert
einen eigenen Kleiderstaat, bey dessen Herbeyschaffung
das Gewissen der Diensteute sich eben nicht zart zeig-
et. Hier auf dem Balle artet die Fröhlichkeit leicht in
Zügellosigkeit aus.

Welche schlüpfrige Reden mögen hier geführt,
welche unanständige Späße mit schallendem Gelächter
begleitet werden! Und wenn auch dies nicht wäre, so
treibt doch hier hinter dem Rücken der Herrschaft der
Leichtsinn sein freyes Spiel. Hier geschehen die sieg-
reichsten Angriffe auf Unschuld und Tugend. Das er-
bichte Blut, die emoberte Sinnlichkeit mit den Künsten
des Verführers im Bunde, behörden das leichtgläubige,
lieberrunkene Mädchen, und stürzen es in Schande und
Jammer. Wahrlich, die Warnungen der Sittenlehrer
vor dem Tanze in dem übermaße, und in der Art, wie
er jetzt betrieben wird, sollten nicht bloß belächelt wer-
den; denn die Nichtbeachtung derselben hat nicht nur
schon vielen Familien Gram und Herzeleid bereitet,
sondern auch namentlich in den niedern Ständen ein
Elend zur Folge gehabt, welches durch die Erinnerung
an eine so stüchzig genossene Lustbarkeit nicht gemildert
werden konnte.

R ä t h s e l.

Das Erste bist du selbst, doch magst du es nicht heißen;
Das Zweyte ist ein Bild von Ewigkeit und Welt,
Bildest du das Ganze sehn, so mußt du dich bestreuen,
Zum Himmel aufzusehn, von Phobus nicht erhellt.